

KAIROS-Preis 2010

Laudatio von Prof. Dr. Christoph Stölzl *Vorsitzender des KAIROS-Preiskuratoriums*

(es gilt das gesprochene Wort)

Lieber Andri Magnason, sehr verehrte Familie Magnason, liebe Familie Toepfer, meine sehr verehrten Damen und Herren,

Andri Magnason wurde die Botschaft aus dem Norden. Allem Norden wohnt bei den Deutschen seit 200 Jahren ein Zauber inne. Wir ziehen seit Goethes Zeiten – der war der Letzte – nicht mehr in die Antike und sagen „Et in Arcadia ego“, sondern wir träumen von dem, was man – also etwas ungenau – den „hohen Norden“ nennt. Die Leitmotive sind auch bei unserem Preisträger da. Er steht in einer alten Tradition skandinavisch-nördlich-deutschen Kulturtransfers: Natur – ewig singen die Wälder dort bekanntlich. Wenn es darum geht, wie sollst du leben, sollst du dein Leben ändern, dann kommt aus dem Norden seit langer Zeit die Antwort: das Falsche abwerfen, falschen Autoritäten widerstehen, ob bei Hamsun oder bei Pippi Langstrumpf, mit der Natur und der kleinen Welt Frieden schließen, ob bei Andersen oder bei Carl Larsson. Die Lügen des bürgerlichen Lebens der Industriegesellschaft wegwerfen, ob bei Ibsen oder Strindberg oder Ingmar Bergmann. Vor allem aber kommt unser Begriff des Helden aus dem Norden von Sigur, der bei Richard Wagner zum antikapitalistischen Siegfried wird und auch noch so schön singen kann. Auch sein Vorbild ist nicht nur stark und redegewandt, sondern auch ein Freund seiner Freunde. Ob Roald Amundsen, Friedtjof Nansen, der erst die Unmenschlichkeit der Natur bezwang, um dann die Unmenschlichkeit des Menschen im und nach dem ersten Weltkrieg zu bezwingen. Es gibt eine nordische Botschaft vom guten Helden, von dem, der uns sagt, wie wir leben sollen.

Helden sind die Figuren des KAIROS; sie tun immer im richtigen Moment das Richtige. Ohne zu zögern springen sie über ihren oder den Schatten der anderen. Sie sind zuständig, ob man sie fragt oder nicht, wohl denen, die in der Stunde der Not einen Helden zufällig an ihrer Seite haben. Es gibt natürlich auch in der Kunstgeschichte Helden, den Heros, den Kämpfer, der für neue ästhetische Formen das Alte über Bord wirft, aber wir alle wissen, dass diese heldische Avantgarde ein bisschen oft schon zum Rahmenprogramm der Industriegesellschaft geworden ist in unseren Zeiten. Künstler als Sozialrebell, als Civil-Rights-Rebell in den Vereinigten Staaten, uns wohl vertraut und sympathisch, und jetzt ein Künstler, der für die Civil Rights der Natur eintritt: Andri Magnason.

Künstler, Helden sind die, von denen wir uns Katharsis erwarten gegenüber einem Leben in Sünde. Aber was ist Sünde? Als alter Sprachhistoriker bin ich natürlich in ein etymologisches Wörterbuch gestiegen und habe etwas gefunden, mit dem ich direkt an meinen Vorredner anknüpfen kann. Dass in den germanischen Sprachen (es liegt ja nahe, synn, synd) die Sünde gar nichts anderes ist als das Sein, so wie es eben ist, die gewohnten Bahnen des Denkens, die Normalität. Das ist die Sünde, jedenfalls so wie die Nordmenschen in ihren germanischen Sprachen das verstehen. Das Selbstverständliche könnte die Sünde sein und das Umdenken könnte die Befreiung sein.

Was tut unser Dichter, Regisseur, Umweltheld Andri Magnason? Friedrich Nietzsche hat gesagt: „Die stillen Gedanken sind es, welche den Sturm bringen. Gedanken, die mit Taubenfüßen kommen, lenken die Welt.“ Der alte Nietzsche ahnte, welche Sprengkraft in der Kunst steckt, wenn sie nur als – ich sage das ganz wertfrei – angewandte Kunst den richtigen Hebel findet, um die Welt – die falsche Welt der falschen Normalität – aus den Angeln zu heben. Mit der Lyrik hat Magnason begonnen – wir haben schon gehört wie er sie unters Volk gebracht hat – und ist weiter gegangen, weil Poesie immer radikal ist und nach dem Grundsätzlichen fragen muss und man sich eigentlich fragt, warum Künstler oft als weltfremde Poeten klassifiziert werden, weil sie doch mit dem Innersten der Welt eigentlich zu tun haben: Mit der Frage, ob die Urformen unseres Umganges mit der Natur, zum Beispiel das Ein- und Ausatmen, ob das noch richtig ist. Andri Magnason hat sich gegen den Ausverkauf der Natur gewandt, hat Sturm gesät, ist populär geworden, das Schönste, was einem Dichter, Poeten, Politiker passieren kann. Von der Beschreibung der Elegie, der Bukolik in der lyrischen Naturzuwendung, hat er eine kämpferische Haltung gewonnen und ist widerständig geworden. Es ist ja so, dass man nach Betrachtung des Filmes „Dreamland“ sehr schlechte Laune hat und gar nicht gern in sein Auto steigt (und es dann doch tut), wo so viele Aluminiumteile drin sind. Jedenfalls hinterlässt der Film und hinterlässt das, was Magnason da in diesem kleinen, fernen, scheinbar weit entfernten Winkel der Welt entdeckt hat, etwas, was uns sozusagen einen Hieb in die Magengrube versetzt. Er erzählt am Beispiel der Selbsttäuschung und des Selbstverlustes dieser scheinbar ganz jungen, modernen Idylle, wie es schief gehen kann und er bleibt dabei, dass die Dichter das Recht haben, einzugreifen.

Nike Wagner, die Urenkelin des großen Richard, die unserem Preiskuratorium angehört und heute leider nicht da sein kann, hat Magnason in einem schönen Wort „ein Ideenkraftwerk zur Rettung der Welt aus dem Geist der Poesie“ genannt und hat etwas gesagt, dass eine Selbstverständlichkeit ist in dieser kleinen, globalisierten Welt, aber erst recht eine in dieser deutsch-nordisch, nordisch-deutschen, symbiotischen Welt: „Es sind Signale, die bei uns ankommen müssen.“ Dass sie ankommen ist schon dadurch garantiert, dass unter seinem Schreiben, Kämpfen und Dichten, die große Krise uns erreicht hat und spätestens jetzt alle Illusionen, es gäbe noch so etwas wie die alte Welt, gar eine Welt im Gleichgewicht oder eine, die seit sagen wir 1800 uns mit dem Sprungrad

des Fortschritts nach vorne bringt, dass die noch irgendwie in Ordnung bleiben könnte – das weiß jeder in dieser westlich-atlantischen Welt. Die Kapitalmaschine ist kaputt und dennoch, und das ist wirklich ganz erstaunlich, findet sich, ich habe es aufgehört zu zählen, in der Regierungserklärung der deutschen Bundeskanzlerin vom letzten Herbst das Wort Wachstum mindestens 30 Mal, vielleicht sogar 40 Mal. Ich lese es ihnen mal im Wortlaut vor, weil es wirklich sehr interessant ist. Ich unterstelle unserer Regierung die besten Absichten – selbstverständlich. Frau Merkel sagte: „Denn nur mit Wachstum gibt es Geld für Investitionen, für Bildung, Hilfe für die Schwachen. Nur so können wir das Vertrauen, Zuversicht und Motivation der Menschen stärken.“ Das ist ein „Weiterso“, obwohl die Forscher von Allensbach auch im letzten Herbst herausgefunden haben, dass bei der Definition des Glücks sogar die Deutschen, die sich bekanntlich gut mit den Zahlen auskennen, Gesundheit, Familie, Frieden mit der Natur und selbstbestimmtes Leben höher einschätzen als in Zahlen ausdrückbare Wohlfahrtsfaktoren.

Nun ist das, was Andri Magnason auch umtreibt in seinem Buch, die entscheidende Frage. Wir würden ja sofort sagen, es muss alles anders werden. Nur wie? Um ein Berliner Witzwort zu zitieren: „Vorne ist, wo keiner weiß, wo's langgeht.“ Also, was machen wir mit diesem Zwischenzustand zwischen dem Jetzt, wo Sozialsysteme bezahlt werden müssen und auch die Isländer an die Jobs glauben und einer Zukunft, über die wir uns theoretisch als gute Gutmenschen leicht verständigen können? Da ist es doch interessant, dass Magnason ganz ungeniert, naiv und falsifizierbar Vorschläge gibt, wie man das macht, wie man die Fische anders verpackt, lauter so Dinge. Die mögen zum Teil ganz unrealistisch sein, aber sie sind da und er macht damit etwas, was die alte Wirtschaft in vielen Teilen leider gar nicht mehr macht, nämlich genuin unternehmerisch zu denken. Unternehmer sind nach dem Theoretiker Schumpeter Menschen, die alles neu zusammen setzen, die einfach neu zu denken anfangen und mal sehen, ob es geht. Also loben wir auch den Unternehmer Magnason mit seinen Vorstellungen von neuen Kombinationen. Er sagt das, was im KAIROS-Gedanken steckt: Nicht Augen zu und durch, sondern Augen auf zu den Abenteuern der Ideen.

Es ist schon eine wunderschöne Aktion hier zitiert worden, nämlich das Abschalten des Lichtes in Reykjavik, um die Sterne sehen zu können, um den gestirnten Himmel einmal so leuchten zu lassen wie er eigentlich nach Gottes Willen leuchtet. Ein Astronom hat im Radio den Städtern die Sterne erklärt und ich glaube, dass dieses poetische Erlebnis vermutlich für alle, die dabei waren, unvergänglich gewesen ist. Und natürlich hat es mich, so wie sicher viele von Ihnen auch, an das berühmte Wort von Emanuel Kant erinnert, der im 18. Jahrhundert gesagt hat: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht: der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“

Naturbewunderung, Ehrfurcht vor der Schöpfung und Moral in eine neue und politisch wirksame Kettenreaktion versetzt zu haben, das ist der Verdienst von Andri Magnason. Wir gratulieren ihm von Herzen und sind sicher, dass seine Botschaft auch bei uns von vielen und immer mehr Menschen gehört wird. Dankeschön.

© Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. / Prof. Dr. Christoph Stölzl
Nachdruck, Vervielfältigung oder andersweitiges Veröffentlichungen (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.